

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Beschreibung der Stadt Straßburg und des Münsters**

**Euting, Julius**

**Straßburg, 1898**

2. Straßburg als freie Reichsstadt. 1262 - 1681

[urn:nbn:de:bsz:31-247750](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-247750)

hervorgegangen. Seit 1276 wächst wie ein Siegeszeichen der errungenen Freiheit die wundervolle Münsterfassade nach dem Plane des größten mittelalterlichen Baumeisters, Erwin von Steinbach, aus dem Boden und verkündet den umliegenden Landen die Macht der Stadt Straßburg und den hohen Sinn ihrer mannhaften Bürgerschaft.

## 2. Straßburg als freie Reichsstadt.

1262—1681.

Nicht lange sollte diese Glanzzeit dauern; denn bald traten die Gegensätze in der Bevölkerung selbst zu Tage. Die Handwerker fühlten sich zurückgesetzt, da die Herren ihre Gewalt in der schönsten Weise mißbrauchten und sich über Recht und Billigkeit hinwegsetzten. Dazu kam noch, daß sich die kaiserlich gesinnte Bürgerschaft in den Zeiten Ludwigs des Bayern im Gegensatz zu dem größtenteils weltlich gesinnten Stadttadel befand. Ein Zwist, der im Jahr 1332 zwischen den beiden mächtigsten Geschlechtern, den Zorn und den Müllenheim, ausbrach, gab den Zünften die erwünschte Gelegenheit, Anteil am Stadtre Regiment zu gewinnen. Als nämlich jenes „Geschelle“ zwischen den beiden Adelsparteien stattfand, gingen die ehrbaren Bürger und Handwerker zu dem Städtemeister und ließen sich Schlüssel, Insignel und Banner der Stadt geben. Sodann veranlaßten sie die Einsetzung eines neuen Rats, an dem Adel, Bürger und Handwerker Teil hatten; die vier Städtemeister aus dem Adel beließen sie, nur trat jetzt an die Spitze der gesamten Verwaltung der aus den Zünften zu wählende Ammanmeister.

Doch war mit einem Schlage diese Bewegung durchaus nicht zu Ende. Die folgenden sechzig Jahre zeigen ein unruhiges Herumtasten, bis sich endlich gegen Ende des Jahrhunderts die Verfassung konsolidiert. Diese Unruhe im Innern stand im Zusammenhang mit den äußern Zeitläuften. Schreckliche Naturereignisse traten ein, Erdbeben und Seuchen wie der schwarze Tod. Die Geißler durchzogen das Land und fanden in Straßburg viel Anhang, das verblendete Volk stürzte sich auf die Juden und ermordete sie (1349). Die Raubritter benutzten die Schwäche der Reichsgewalt, um den Städten die Lebensader, ihren Handel, zu unterbinden, die aufkommende Fürstengewalt rang mit den städtischen Gemeinwesen, die sich seit Mitte des 13. Jahrhunderts zu gewaltigen Genossenschaften zusammengethan hatten, um den Vorrang. An den Niederlagen, zu denen im Jahre 1388 die Angriffspolitik der Städte führte, war Straßburg in hervorragendem Maße beteiligt. Es mußte sich dem Landfrieden von Eger 1389 unterwerfen. Und nun lagerte sich unter nichtigem Vorwande eine Anzahl mächtiger Nachbarn vor die Stadt, um ihrer Gläubiger ledig zu werden und sich zu bereichern. Die Stadt wußte sich ihrer Feinde zwar mannhaft zu erwehren, aber am Ende des Kriegs war sie

finanziell ruiniert. Man sah ein, daß es mit der bisherigen Wirtschaft nicht weitergehe, begann ein durchgreifendes Sparsystem und richtete eine geordnete Kontrolle der städtischen Einnahmen und Ausgaben ein. Vor allem bilden sich jetzt die drei sogenannten geheimen Stuben oder das beständige Regiment aus. Es treten nämlich an die Spitze der Verwaltung drei Kollegien, die Dreizehner für Krieg und äußere Politik, die Fünfzehner für die innere Ver-



Die alte reichstädtische Befestigung: das Spitalthor.

waltung, die Einundzwanziger für das Gerichtswesen. Ihre Ergänzung geschieht auf verschiedene Weise, doch ist dafür gesorgt, daß nur erfahrene Männer, und zwar auf Lebenszeit, in dieselben eintreten. Daneben steht der jährlich wechselnde, aus 28 Handwerkern, 17 Kaufleuten und 11 Adligen bestehende große Rat, der mit und ohne die Einundzwanziger im wesentlichen Gerichtsbehörde ist, und ein Ausschuß aus dem großen, der kleine Rat. Dazu kommt ein ausgedehntes technisch gebildetes, besoldetes Personal, das mit der Zeit eine erhöhte Wichtigkeit erhält; zu ihm gehört z. B. das einflußreiche Amt des Stadtschreibers, das ein Mann von der Bedeutung

Sebastian Brants lange Zeit bekleidete. Diese Verfassungsform war im Jahre 1482 endgültig festgestellt, nachdem auch schon das halbe Jahrhundert vorher wenig daran geändert war. Sie schien mit ihrer Vereinigung von beständigen und wechselnden Elementen, mit ihrer Arbeitsteilung, mit ihrer gegenseitigen Kontrolle, der feinen Abwägung des Anteils, der den verschiedenen Klassen der Bevölkerung an der Macht gelassen war, dem 16. Jahrhundert das Muster einer Verfassung.

Die Zeit, in der sich die eben beschriebene Entwicklung vollzog, war in vielen Beziehungen eine schlimme für das Elsaß und für Straßburg. Hatte das 14. Jahrhundert den schwarzen Tod und die Judenverfolgungen gesehtigt, hatte es die beutelustigen englischen Söldnerbanden in das Land gebracht, so führte das 15. die Armagnaken herein und beunruhigte die Straßburger durch die Nähe des eroberrungslustigen Karl des Kühnen dermaßen, daß sie dem Kaiser zum Entsatz des von dem burgundischen Herzog belagerten Neuß ein stattliches Kontingent zuschickten und an der Seite der Eidgenossen in den glorreichen Schlachten von Murten und Granson 1476 und bei Nancy 1477 kochten. Andererseits bereitete sich im Innern eine neue Blüte vor, die in der Zeit der Reformation ihren Höhepunkt fand.

Gerade in Straßburg finden wir die Stimmungen, die zur kirchlichen Neuerung führten, ganz besonders ausgeprägt. Geiler von Kayfersberg drang in den Predigten, die er von der für ihn gestifteten prächtigen Kanzel des Münsters hielt, auf innere Religion im Gegensatz zur äußeren Werkheiligkeit, sprach seine Bedenken über den Ablass aus und stellte die damalige Geislichkeit ungeschont an den Pranger. Der Sinn für Kritik des Bestehenden wurde genährt durch Sebastian Brants Karrenschiff, eine breit ausgeführte Allegorie, in der allen Ständen ihre Narheiten vorgeworfen wurden. Der Humanismus endlich, der durch die genauere Kenntnis des Griechischen ein tieferes Eindringen in die heilige Schrift ermöglichte, fand in Straßburg bedeutende Anhänger. In diese Zeitströmungen hinein fiel der Anschlag der fünfundneunzig Thesen Luthers, die in Straßburg begeisterte Aufnahme fanden. Zugleich rief der im Februar neu eröffnete Ablasshandel bei der schon vorhandenen Mißstimmung lautes Murren hervor. Der vorsichtige Rat hinderte zwar jegliche Ungebühr, aber bald fanden sich Männer, die lutherische Lehre zu verkünden, vor allem der Freund Sickingens, der kluge, staatsmännische Bußer aus Schlettstadt. So gewann die neue Lehre immer mehr Boden in Straßburg, und der Rat schützte sie, da sie sich auf die heilige Schrift stützte und das Volk sich laut für sie erklärte. Bald wurden die Geislichen zu den öffentlichen Lasten herangezogen. Die Domherren, die sich nicht fügen wollten, verließen die Stadt, Thomas Murner, der schlagfertige Gegner der neuen Lehre, wurde ausgewiesen. Dann wurden die nötigen Aenderungen im Kultus vorgenommen, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt eingeführt. Endlich am

20. Februar 1529 that man den letzten, entscheidenden Schritt: Der Schöffenrat, die letzte Instanz der Republik, schaffte die Messe ab.

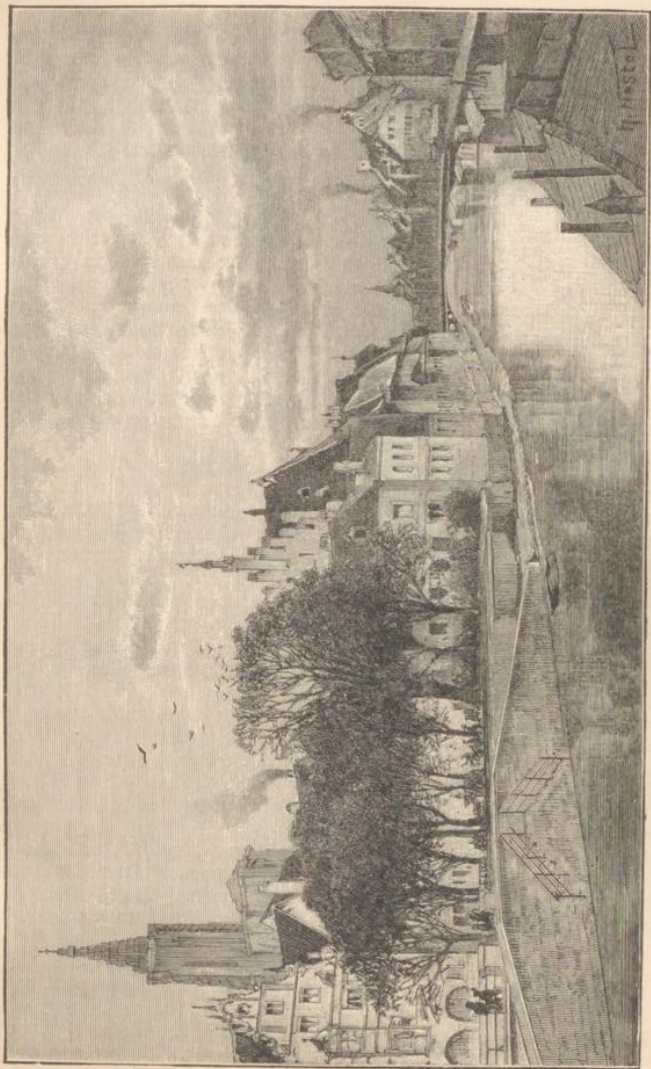
In demselben Jahre protestierte Straßburg auf dem Reichstag zu Speier mit den anderen Ständen gegen die Erneuerung des Wormser Edikts von 1521, welches der neuen Kirche den Rechtsboden entzog; nach einer vorübergehenden Trennung von den deutschen, und Annäherung an die schweizerischen Protestanten wurde Straßburg je länger je mehr das geistige Haupt ganz Süddeutschlands. Sehr wesentlich trug dazu die Persönlichkeit Jakob Sturms bei, des fähigsten protestantischen Staatsmanns der Zeit, der in den Angelegenheiten des Protestantismus oft das entscheidende Wort gesprochen hat. Auf sein Drängen schlossen sich die Straßburger dem zu Schmalkalden geschlossenen Bunde der protestantischen Stände an, und so wurden sie auch in den Krieg von 1546/47 verwickelt, der die evangelische Sache mit dem Untergang bedrohte. Die Trennung des Herzogs Moritz von Sachsen von seinen Glaubensgenossen führte die Unterwerfung der von den Fürsten im Stich gelassenen Städte Süddeutschlands herbei, und die Straßburger mußten 1548 das Münster dem katholischen Klerus wieder übergeben, bis durch den Verrat des für seinen Abfall von den Protestanten zum Kurfürsten erhobenen Moritz der Kaiser 1552 zum Vertrag von Passau, 1555 zum Augsburger Religionsfrieden genötigt wurde, der die Anhänger der Augsburgischen Konfession endlich auf einen sicheren Rechtsboden stellte und das Münster wie alle Kirchen Straßburgs in die Hände der Protestanten zurückgab. Freilich barg der Friede die Keime späterer Zwietracht in seinem Schoße.

\*

\*

Halten wir an dieser Stelle einen Augenblick inne, um uns das geistige Leben Straßburgs, soweit es neben der religiösen Bewegung in die Erscheinung tritt, zu vergegenwärtigen. Zunächst müssen wir da einer Erfindung erwähnen, die in Straßburg wenigstens vorbereitet wurde, der Buchdruckerkunst. Hier hat, wie jetzt auf Grund umfangreicher Forschungen feststeht, in den stillen Räumen des oberhalb der Stadt idyllisch an der Ill gelegenen Klosters St. Arbogast (an der Stelle des heutigen Wirtshauses zum Grünen Berg) der aus seiner Vaterstadt Mainz verbannte Johann Gensfleisch zum Gutenberg um 1440 zum erstenmale mit beweglichen, beliebig zusammensetzbaren Lettern zu drucken versucht und damit den Anstoß zu einer der größten Umwälzungen auf geistigem Gebiete gegeben. Bedeutende Druckereien waren seitdem in Straßburg entstanden und sorgten dafür, daß die Werke, welche die Stadt in regem Schaffen auf allen Gebieten produzierte, den Weg in alle Welt fanden.

Die Geschichtschreibung hatte auch schon in früherer Zeit hervorragende Werke hervorgebracht, wie die Chroniken von Fritsche Clofener und Jakob Zwinger von Königshofen; jetzt aber ging aus



Aus dem alten Straßburg: Blick vom Nikolansladen.

Straßburg das bedeutendste zeitgenössische Geschichtswerk über die Reformation hervor, Sleidans Kommentare über die Regierungszeit Karls V. — Jakob Sturms staatsmännische Persönlichkeit und Straßburgs politische Bedeutung hatten ihn hierher gezogen. Hier liefen, vorübergehend wenigstens, die Fäden der protestantischen Politik zusammen. So konnte sein Werk so vollkommen werden, als es die zeitliche Nähe und die durchaus protestantische Anschauungsweise des Verfassers nur erlaubten.

In der Theologie hatte Straßburg schon in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters eine besondere Stellung eingenommen. Der gedankentiefe Meister Eckard hatte um 1300 in hartem Kampf gegen die Sinnlichkeit die Seele ganz vom Irdischen loslösen und auf diese Weise in die Geheimnisse Gottes eindringen wollen; sein Schüler Tauler ergriff das Volk mit seinen Buß- und Nüchternpredigten, etwas mehr als hundert Jahre später trat der schon genannte Geiler von Kayfersberg auf. Wie diese Priester, häufig mit einem leichten Anflug von Kezerei, in Straßburg wirkten, so finden wir hier später so hervorragende protestantische Theologen wie Zell, Kapito, Sebido, Buzer u. a. m.

Durch den lebenswürdigen, etwas trockenen Sebastian Brant war das Elsaß jetzt auch wieder auf dem Gebiet der schönen Literatur in den Vordergrund getreten. Sein „Narrenschiff“ hatte einen ungeheuern Erfolg. In Brants Manier, aber leichtsinniger, gewandter und witziger erhob der Franziskaner Thomas Murner, ein Straßburger Kind (1475—1530), seine Stimme gegen die Reformation. Straßburg endlich hat den größten deutschen Sprachkünstler hervorgebracht oder wenigstens lange beherbergt, Johann Fischart. Er schrieb den „Flöhhaß“, einen „Eulenspiegel reimensweis“, das „Podagrammisch Trostbüchlein“ u. a. m. Am berühmtesten ist seine Verdeutschung des französischen satirischen Romans „Gargantua et Pantagruel“ von Rabelais. Keiner hat je so wie er die Worte zu drehen und zu wenden gewußt, daß sie in tausend Farben spielen und immer neue, unerwartete Beziehungen erkennen lassen.

Seit 1538 besaß Straßburg auch eine höhere Schule, die lange Zeit in ganz Süddeutschland als Muster gegolten hat, das heute noch blühende protestantische Gymnasium. Zu ihrer Begründung hatte Jakob Sturm einen der bedeutendsten Humanisten und Pädagogen seiner Zeit, Johannes Sturm, welcher demselben Städtchen wie Sleidan entsannnte, nach Straßburg berufen. Dem Zusammenwirken dieser beiden Männer verdankt auch die Straßburger Akademie ihre Entstehung (1567).

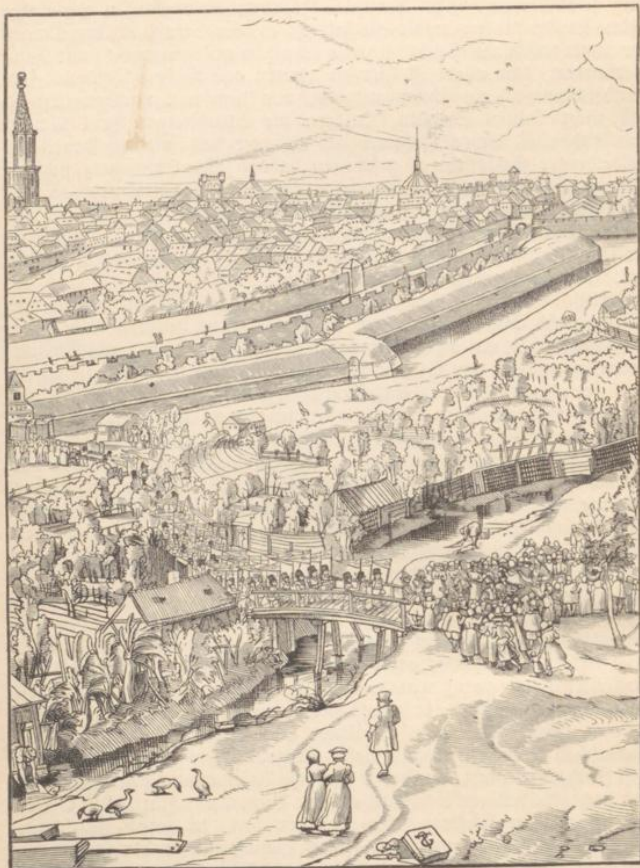
Seit 1459 war die Straßburger Münsterbauhütte die Oberhütte über die Brüderschaft aller deutschen Bauleute und Steinmetzen, was vermutlich damit in Verbindung zu bringen ist, daß im Jahre 1439 der Münsterturm durch den Kölner Johann Hülz vollendet worden war. Seitdem war allerdings die kirchliche Baukunst in Straß-

burg scheinbar erschöpft. Dem 16. Jahrhundert verdanken wir einige schöne Profanbauten, und diese Zeit ist es, die Straßburg den Namen der „wunderschönen Stadt“ („*urbs omnium pulcherrima*“) mit Recht zuerkannte. Vor allem ist hier zu nennen das frühere Rathhaus (jetzt Handelskammer) am Gutenbergplatz, von dem jetzt nachgewiesen ist, daß nicht Daniel Specklin, sondern die Straßburger Paul Maurer und Johannes Schoch, letzterer der Erbauer des Friedrichsbaues des Heidelberger Schlosses, es geschaffen haben. Wie Straßburg sich vor anderen Städten durch kunstmäßige Befestigung auszeichnete, so galt seine Artillerie als die vorzüglichste weit und breit. Von weither verscrieb man sich Straßburger Stück- und Büchsenmacher, und am Ende des schmalkaldischen Krieges mußte es dem Kaiser außer 30000 Gulden zwölf seiner schönsten Stücke ausliefern.

Auf dem Gebiet der Malerei und der mit ihr verwandten Künste steht Straßburg, wenn es auch keinen Holbein und Dürer aufzuweisen hat, auf achtungswerter Höhe. Der geniale Hans Baldung Grien, vermutlich ein Schüler Dürers, lebte von 1533 bis zu seinem 1545 erfolgten Tode in Straßburg. Im 16. Jahrhundert hob sich die Holzschneidekunst zu hoher Vollendung durch Urs Graf, Wechtlin, den genannten Hans Baldung und Tobias Stimmer. Letzterer hat seinen Stift der Verherrlichung eines Festes geliehen, auf dem noch einmal vor dem vernichtenden Ungewitter des Dreißigjährigen Krieges der alte reichsstädtische Glanz hell aufleuchtete. Es war das große Schießen von 1576. Die Einladung dazu fand großen Anklang; am 27. Mai, dem Vorabend des Festbeginns wimmelte Straßburg von fremden Besuchern, und ihre Zahl stieg während der Festlichkeiten täglich. Am meisten Aufsehen erregten die vierundfünfzig Züricher, die am 20. Juni morgens 2 Uhr in Zürich sich einschifften und denselben Tag 8 Uhr abends am Schiffeleutstaden vor der Junst zum Anker (heute Fischerstube) ans Land stiegen, um den in Zürich gekochten Hirsebrei noch warm in Gemeinschaft mit den Straßburgern zu verzehren (siehe auch S. 85). Unter den unzähligen deutschen und lateinischen Dichtern, welche dieses Wagestück zur Thätigkeit anregte, steht Fischart obenan; er gab eine „artliche Beschreybung der ungewonten und doch glückfertigen Schiffart etlicher Burger von Zürich“ in Versen. Tobias Stimmer lieferte, wie oben erwähnt, in einem Holzschnitte ein Bild des damals und heute wieder Schießrain, in der Zwischenzeit Contades genannten Festplatzes in dem Moment, wo der Zug der Schützen sich durch das Zudenthor (an der Stelle des heutigen Landesausfußgebäudes) auf ihn zu bewegt.

Dies fröhliche reichsstädtische Fest war das letzte Aufleuchten der alten Herrlichkeit. Bald zeigten sich die Vorboten einer schlimmen Zeit. Der Erzbischof von Köln, Gebhard Truchseß von Waldburg, hatte den Versuch gemacht, sein Erzstift zu reformieren, war



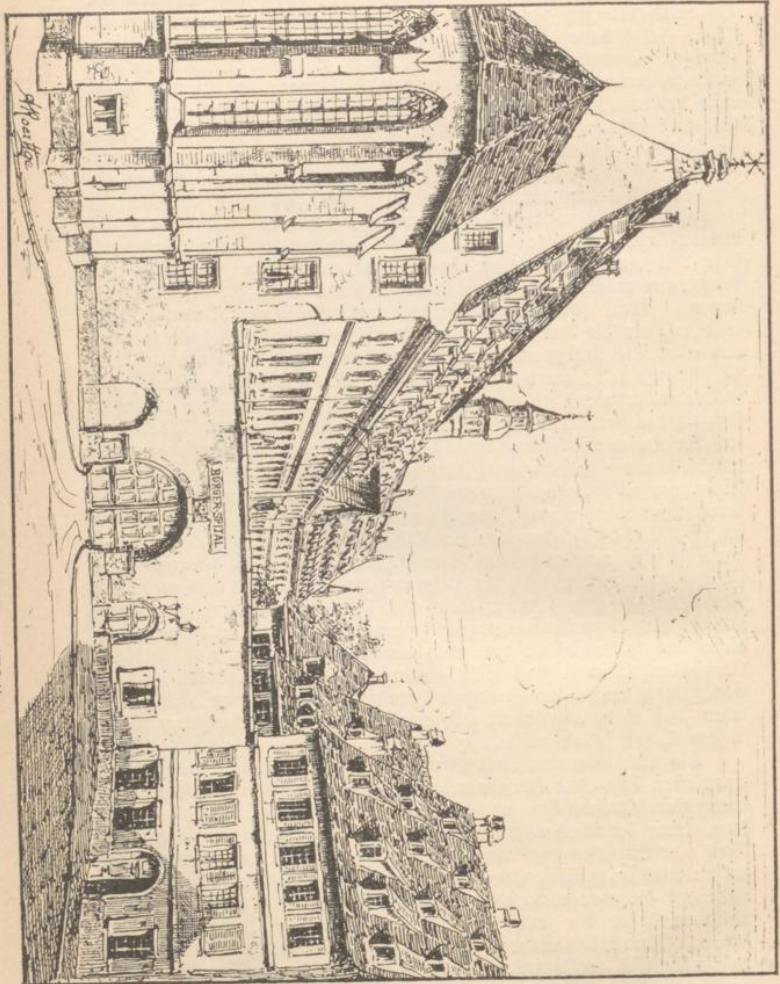


Das große Freischießen zu Straßburg im Jahr 1576, nach dem gleichzeitigen  
Holzschnitt von Tobias Stimmer.

aber an dem Widerstand der Domherren gescheitert, die 1583 seine  
Absetzung durchsetzten. Gebhard, der zugleich Domdechant in Straß-  
burg war, begab sich hierhin und verschärfte den im Domkapitel schon  
herrschenden Konflikt. Als nun im Jahre 1592 der bischöfliche Stuhl

erlebigt war, offenbarte sich die Spaltung durch eine Doppelwahl. So entwickelte sich der bischöfliche oder lothringische Krieg, der von 1592—1604 dauerte und in allen Dingen den Verlauf des dreißigjährigen vorausnahm. Heinrich IV. war es, der den Frieden vermittelte, demzufolge der Kardinal von Lothringen das Bistum gegen eine bedeutende Entschädigung an seinen Mitbewerber befiel. Die Stadt Straßburg erhielt keinerlei Vergütung für die riesigen Opfer, die sie der protestantischen Sache gebracht hatte, und schon jetzt mochten sich manche Blicke dem stets liebenswürdigen Nachbar im Westen zuwenden. Als nun der gewaltige Krieg begonnen hatte, da fand der protestantische Truppenführer Mansfeld, der nach dem Sturz des Winterkönigs im Jahre 1621 aus Böhmen in das Elsaß kam und hier den Kampf gegen die Habsburger unter den günstigsten Bedingungen eröffnete, bei der immer noch mächtigen Stadt keine Förderung. Man hatte seinen Frieden mit Kaiser Ferdinand II. geschlossen, der die Erweiterung der Straßburger hohen Schule zu einer mit allen Privilegien ausgestatteten Universität verfügt hatte. Am 14. August 1621 ward sie eröffnet und damit diejenige Einrichtung ins Leben gerufen, die während der französischen Herrschaft am wirksamsten die Verbindung mit Deutschland unterhalten hat. Aber bald trat der Kaiser mit seinen katholisierenden Absichten wieder hervor, und im Stadtrate von Straßburg, der obendrein noch mit der grimmigsten Finanznot zu kämpfen hatte, mehrten sich die Stimmen, die die hilfsbereite Hand des Königs von Frankreich zu ergreifen rieten. Wenn im westfälischen Frieden der französische Nachbar seine Hand auf das ganze Elsaß, nur nicht auf Straßburg legte, so ist das wohl der Furcht zuzuschreiben, daß die Besetzung des wichtigsten Bollwerks am Rhein die gesamte Nation trotz aller inneren Spaltung vereinigen und Frankreich zu Anstrengungen zwingen würde, denen es am Ende dieses Krieges und bei den noch dauernden inneren und äußeren Verwicklungen wohl doch nicht gewachsen war. Diese vorläufige Verzichtleistung mußte den Franzosen um so leichter werden, als sie ja sahen, daß ihnen die Stadt wie eine reife Frucht früher oder später in den Schoß fallen müsse.

Die nun folgenden Jahrzehnte sind für Straßburg eine Zeit des traurigsten Hin- und Herschwankens zwischen plötzlichem Aufraffen zu energischen Entschlüssen und dumpfer Verzweiflung. In der That kann keine bemitleidenswürdigere Lage gedacht werden, als die des Rats von Straßburg zu dieser Zeit: auf der einen Seite der mächtig aufstrebende französische Staat, auf der andern die österreichische Macht, beide des Glaubensunterschiedes wegen gleich wenig geliebt, diese in Erinnerung an die letzte Zeit des dreißigjährigen Kriegs noch verhaßter. Im holländischen Kriege 1672—1678 mußte die finanziell und militärisch vollkommen erschöpfte Stadt sich die Gewaltthaten der französischen Generale gefallen lassen und zusehen, wie die gesandten Diplomaten Ludwigs XIV. in der Stadt selbst den Boden



Das Rüdigerthor (erbaut 1718—1724).

für die französische Besitzergreifung vorbereiteten. Und als nun nach der Komödie des Reunionskammerurteils, welches Straßburg der französischen Krone lehnspflichtig erklärte, 1680 die Forderung an die Bürger herantrat, sich dem französischen Protektorat zu fügen und dem Könige Ludwig XIV. zu huldigen, da wandten sich die Augen der Straßburger noch einmal flehend den nach Frankfurt berufenen deutschen Ständen zu, aber vergeblich. Die österreichische Regierung, die augenscheinlich die Lage Straßburgs zu ihren Gunsten ausbeuten wollte, kam in letzter Stunde mit sehr ungeschickt angebrachten Anerbietungen einer kaiserlichen Besatzung; aber ehe die Verhandlungen zu einem Resultate führten, waren die französischen Truppen zur Stelle und besetzten in der Nacht vom 27. auf den 28. September 1681 die Zollschanze am Rhein. An einen Widerstand war nicht zu denken; General Montclar stand mit 30000 Mann bei Grafenstaden, und so wurde die Kapitulation am 30. September 1681 zu Illkirch (im heutigen Hause 61 an der Hauptstraße) von dem französischen Kriegsminister Louvois einerseits, von dem Städtemeister Jedlitz, Altammeister Dietrich und einigen anderen Ratsherren, schließlich von dem Stadtschreiber Günker, der während der Verhandlungen eine zweideutige Rolle gespielt hatte, unterzeichnet. So hatte die französische Politik endlich das Ziel erreicht, das sie seit hundertunddreißig Jahren angestrebt hatte; mit zielbewußter Klugheit waren die Kreise um das alte Bollwerk deutscher Nation immer enger gezogen und nun endlich der lang vorbereitete Hauptschlag ausgeführt worden.

### 3. Straßburg als französische Stadt.

1681—1870.

Mit Widerwillen — das geht aus allen gleichzeitigen Berichten hervor — fügten sich die Bürger dem neuen Regimente; was uns ein Vorzug scheinen würde, der Uebergang aus einem in der Auflösung begriffenen Staatskörper in ein gut organisiertes blühendes Reich, schien damaliger Zeit — und nicht mit Unrecht — als die Vertauschung der Freiheit mit der Sklaverei. „*Sic itur ad astra aut verius de libertate in servitutum*“ (so geht es zu den Sternen oder richtiger aus der Freiheit in die Sklaverei) schließt der Altmeister Franz Reiskeßen seine Erzählung über die Huldigung der unterelsässischen Ritterschaft. Blieben auch die Formen der Stadtregierung äußerlich dieselben, in der That war von nun an der eigentliche Leiter der Stadt ein königlicher Beamter, der unter dem Namen eines Prätors die Oberaufsicht über die gesamte Verwaltung führte. Auch die Steuerlast wurde unter verschiedenen Formen bedeutend erhöht. Am schmerzlichsten aber wurde es empfunden, daß das Münster, in dem seit hundertundzwanzig Jahren ununterbrochen evangelisch gepredigt worden war, dem Bischof übergeben werden